

# Deutsche Internierten-Zeitung

Herausgegeben mit Genehmigung des Schweizer Armeearztes von der „**Deutschen Kriegsgefangenen-Fürsorge Bern**“.

**Redaktion:** Bern, Thunstraße 23. Fernsprecher 5321. — **Verlag:** A. Franke, Bern.

Gedruckt in der Deutschen Internierten-Druckerei, Bern, Belpstr. 77. Fernsprecher 5419.

**1. Dezember 1916.**

**Heft Nr. 13.**

**Abonnementspreis** für Nicht-Internierte (zugunsten der Gefangenenfürsorge): Eine Reihe von 12 Heften Fr. 4.— Portozuschlag für Versendung außerhalb der Schweiz Fr. 1.20 für 12 Hefte. Einzelpreis des Heftes Fr. —.50. — Anzeigenaufträge an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Zürich.

## Inhalt:

Einleitung.  
Vorwort zur zweiten Auflage des Merkbuches.  
Hindenburg und Mackensen.  
Vitznauer Spielwarenindustrie.  
Eröffnung der Deutschen Internierten-Bergschule in Chur.  
Disentis.

Luzern.  
Von unserer Bücherversorgung.  
Bericht aus Küßnacht.  
Literarische Ecke.  
Kleine Mitteilungen.

Ausserdem als Beilage: **Mitteilungen der Kais. Deutschen Gesandtschaft Abt. G** und „**Der Sonntagsbote**“, Heft 29.

## Zur Einführung.

Wie wir im letzten Heft der Internierten-Zeitung (Heft 11/12, S. XVIII) schon mitgeteilt haben, erscheint unser Blatt von jetzt an in vergrößertem Umfange und reicher illustriert. Noch wichtiger erscheint uns, daß die Internierten-Zeitung von jetzt an von den Internierten selbst gedruckt wird. Das freut uns natürlich, obwohl die Zeitung bisher bei einer Schweizer Druckerei, der wir für ihr Entgegenkommen allen unseren Wünschen gegenüber sehr dankbar sind, in den allerbesten Händen war.

Die Bedingungen für den Bezug der Zeitung und für die Mitarbeit daran bleiben unverändert: die Zeitung wird an alle Ortschefs in einer Anzahl geschickt, sodaß jede Anstalt die Zeitung erhält. Ausserdem aber kann jeder Internierte, welcher Wert darauf legt, die Zeitung persönlich erhalten, ohne dafür zahlen zu müssen. (Freiwillige Zuschüsse seitens der etwa mit Glücksgütern gesegneten Internierten oder anderer Gönner sind stets willkommen.)

Aufsätze und Ortsberichte für die Zeitung sowie Photographien und Zeichnungen bitten wir uns soviel als möglich zu senden, damit wir das Beste auswählen können, Honorar wird nur an Internierte gezahlt und zwar Frs. 5.— für die Seite.

Die Mitteilungen der Kais. Gesandtschaft, Abt. G, sowie der „Sonntagsbote für den Deutschen Kriegsgefangenen“ werden von jetzt an als besondere Beilagen gebracht. —

Zu dem Inhalt des ersten Heftes der neuen Reihe: das erste Heft (Nr. 13) ist zunächst dem Andenken an den jüngst verstorbenen erhabenen Verbündeten unseres Kaisers, den greisen Herr-

scher von Österreich-Ungarn, Kaiser Franz Joseph I., gewidmet.

Sodann wird den Internierten eine kurze Lebensschilderung unserer volkstümlichsten Heerführer und anderer Führer unseres Volkes in dieser großen Zeit willkommen sein. Wir beginnen mit Hindenburg und Mackensen. — Ferner wollen wir aus der zweiten Auflage unseres „Merkbuchs für die Deutschen Internierten in der Schweiz“ einige Stücke abdrucken, weil diese neue Auflage an die Besitzer der ersten Auflage leider nicht geliefert werden kann, wenigstens erhalten nur diejenigen Internierten, denen die erste Auflage nicht geschickt wurde, das neue Büchlein gratis. Wir drucken zunächst das Vorwort ab und später das neue Kapitel über „Unterricht und Beschäftigung“. Für den halben Ladenpreis, also zu Fr. 0.75, kann jeder Internierte das Buch kaufen, der Ertrag fließt unserer Fürsorgekasse zu. —

Endlich wird der Zeitung von jetzt an eine „Literarische Ecke“ beigefügt mit Besprechungen einzelner Bücher und Aufsätze über wichtige Schriftsteller und Literaturperioden. Weitere Bereicherungen des Inhalts sollen folgen, wenn die Internierten uns dazu helfen oder wenigstens Vorschläge und Wünsche vorbringen. Zum Schluß wiederholen wir, nachdem wir nun die Zeitung „im eigenen Hause“ herstellen, dessen Einrichtung natürlich nicht gleich überall klappen kann, die Schlußworte der Einführung zu Heft 1: „Wir bitten, wie es sich für eine brave Zeitung geziemt, um freundliche Aufnahme, nachsichtige Kritik und vor allem um fleißige Mitarbeit.“

Bern, 1. Dezember 1916.

**Deutsche Kriegsgefangenen-Fürsorge Bern:**  
Woltreck.

## Vorwort zur zweiten Auflage des Merkbuches für die deutschen Internierten in der Schweiz.

Seitdem unser „Merkbuch“ zum ersten Male die deutschen Internierten in der Schweiz begrüßte, sind fünf Monate vergangen; aus dem Sommer ist Herbst geworden — und noch ist kein Ende des Weltkrieges und damit zugleich Eurer Internierung zu sehen. Unser liebes Vaterland geht ernst und zuversichtlich an die Arbeit des dritten Kriegswinters.

Für Euch beginnt jetzt, nach dem wohlverdienten Aufatmen und Ausruhen des Frühjahrs und Sommers, ebenfalls ein Winter voller Arbeit. Manche sind ja schon längst in praktischer Arbeit oder in Lehrkursen tätig, aber jetzt zum Winter sollen alle, die dafür hinreichend gesund geworden sind, zu regelmäßiger Arbeit herangezogen werden.

Wie viele Internierte haben uns in den letzten Wochen gesagt oder geschrieben, daß sie sich nach ernstlicher Tätigkeit sehnen, daß diese allein ihnen die lange Wartezeit der Internierung erträglich machen könne. Anfänglich dachten ja einige wohl anders; sie glaubten, nachdem sie Wunden und Gefangenschaft für das Vaterland erlitten hätten, nun ausruhen zu können bis zum Frieden. Inzwischen haben sie selbst eingesehen, daß solche Gedanken durch die Länge des Krieges überholt wurden; und jetzt denken sie ebenso wie alle übrigen Deutschen, die diesen Namen verdienen: daß in dieser Zeit kein einigermaßen Gesunder, dem es verwehrt ist, mitzukämpfen, müßig gehen darf.

Liebe Landsleute, wir alle brauchen in dieser schweren Zeit etwas, um gegenüber der Trauer um die Gefallenen — und auch gegenüber dem täglichen Ärger über die stets wiederholten Verleumdungen unseres Volkes — das innere Gleichgewicht zu bewahren. Dieses Etwas ist unser wohlgegründeter Glaube an die Zukunft und unser wohlgegründeter Stolz auf die Gegenwart, auf die Leistung, die unser Volk jetzt vollbringt.

Niemals, solange die Welt steht, hat eine Nation Größeres geleistet. Gewiß kämpfen, arbeiten und leiden auch unsere Feinde in bewundernswürdiger Weise, aber unser alter Feind im Westen kämpft in der Hauptsache nur gegen Einen (das sind Wir), und unser neuer Feind überm Kanal kämpft mit den Riesenmitteln seines Weltreiches auch nur gegen Einen (das sind

wieder Wir); und endlich unser Feind im Osten hat die Hälfte seiner Soldatenmassen ebenfalls gegen uns geworfen, während die andere Hälfte gegen unsere tapferen Verbündeten kämpft, die ihrerseits im Rücken und an den Flanken noch Feinde genug haben. Und trotzdem . . . . .

Keiner von uns Deutschen selbst kannte vor diesem Kriege die wahre Kraft seines Volkes. Und diese Kraft beruht wahrlich nicht nur auf der Massenwirkung unserer siebenzig Millionen, sondern auf zwei ganz anderen Dingen: der Höhe der Leistungen des Einzelnen und auf der Disziplin, welche die Einzelleistungen zu der Wucht des Ganzen zusammenschweißt.

Das ist für uns alle eine ständige, gewaltige Mahnung. Und für Euch Internierte ganz besonders, denn Ihr geltet hier in der Schweiz, einerlei ob Ihr jetzt Uniform oder Arbeitsrock tragt, als die Vertreter und Probeexemplare des deutschen Volksheeres, das so große Dinge vollbringt. Zugleich seid Ihr Kriegsgefangene in der Hand eines kleinen Volkes, das Euch zwar wohlgesinnt ist, das aber auf Grund seiner eignen Qualitäten sehr kritisch veranlagt ist.

Jedermann versteht, daß in Euch ein starkes Selbstbewußtsein lebt, sofern sich diese in Zurückhaltung und freiwilliger Disziplin zeigt. Sonst wäre es kein soldatisches Selbstbewußtsein. Aber Jeder erwartet jetzt, wo es an die Arbeit in Werkstatt und Hörsaal geht, auch Arbeitswillen und Leistungen, welche diesem Selbstbewußtsein entsprechen.

\* \* \*

Die Zahl der deutschen Internierten in der Schweiz hat sich seit der ersten Auflage des Merkbuches von 2857 (am 18. Juni) auf 4625 erhöht, und zwar durch die Transporte aus England. Nun erwarten wir Anfang Dezember\*) weitere Tausende von Internierten, für welche natürlich zunächst einmal gilt: Ausruhen! Sich erholen! Gesund werden! Bis dann auch für sie das Losungswort „Arbeiten“ heißt. —

Diese 2. Auflage wurde entsprechend dem hier Ausgeführten um ein Kapitel über „Unterricht und Arbeit“ (S. 16—22) vermehrt; ferner sind zahlreiche praktische Einzelbestimmungen (S. 30 bis 38) hinzugekommen.

Bern, 12. November 1916.

Der Verfasser.

\*) Die nächsten Züge mit den deutschen Internierten aus Frankreich und England sind für die Nächte vom 2./3., 4./5., 6./7., 7./8., 9./10. und 11./12. Dezember aus Lyon angemeldet.

## Hindenburg und Mackensen,

zwei Namen, die jedes Deutschen Herz stolzer schlagen machen, Namen, die in der ruhmvollen Geschichte unseres Vaterlandes noch in späten Generationen an erster Stelle weiterleben werden, und unserem Volk in dieser schwersten Zeit das

Sinnbild deutscher Kraft und deutschen Willens sind.

Beide Helden, gleich geliebt, verehrt und bewundert, sind nach Wesen und Herkunft so ganz verschieden.

**L**

Hindenburg, den der Kaiser erst kürzlich als Nationalhelden bezeichnete, ist der Mann der Ruhe, der sich nicht durch mögliche Teilerfolge locken läßt, sondern auf den günstigen Augenblick des Hauptschlages zu warten versteht. Er ist der wuchtige, große, der — wie Bismarck in der Politik — Eiserne ins Militärische übertragen.

1847 in Posen als Offizierssohn geboren, stammt Paul von Hindenburg aus altem Soldatengeschlecht. Von dem der Familie gehörendem Gut Neudeck aus lernte er zuerst auf Ferienwanderungen die masurischen Seen kennen, bei denen er später seine ersten Feldherrnlorbeeren ernten sollte. Seine Vorfahren waren größtenteils Soldaten, und so ist es fast selbstverständlich,



Hindenburg im Gespräch mit dem Kronprinzen!

daß auch in ihm schon bald der Wunsch, Offizier zu werden, rege wurde. Daher kam er nach kurzem Besuch des evangelischen Gymnasiums Glogau zunächst auf die Kadettenanstalt Wahlstatt und von dort nach Berlin. 1866 wurde er Leutnant im 3. Garde-Regiment z. F. und rückte schon kurz darauf mit seinem Regiment ins Feld, kämpfte bei Trautenau, Königshof und Königgrätz und erwarb den Roten Adlerorden vierter Klasse mit Schwertern.

1870/71 war er Regimentsadjutant, focht in den Schlachten von Gravelotte, Sedan und Le

Bourget und kehrte mit dem Eisernen Kreuz heim. 1873—76 wurde er als Premierleutnant zur Kriegsakademie kommandiert und erregte dort schon durch seine Begabung die Aufmerksamkeit seiner Lehrer. Bereits 1878 kam er, kaum zwei Jahre nach Verlassen der Kriegsakademie, als zweiter Generalstabsoffizier zum Generalkommando des II. Armeekorps und vermählte sich bald darauf mit Wilhelmine v. Sperling, die ihn als treue Lebensgefährtin prächtig ergänzte und ihm einen Sohn und zwei Töchter schenkte. 1881 wurde Hindenburg als Generalstabsoffizier

zur ersten Division nach Königsberg versetzt, wo er unter Verdy du Vernois arbeitete, der ihn als Kriegsminister später in sein Ministerium berief.

Von Königsberg aus hatte er Gelegenheit, die Stätten seiner späteren Siege gründlich zu studieren. Manche Anekdote wird ja davon erzählt, für wie wichtig im Kampfe gegen den Ostnachbarn er die masurischen Sümpfe und das dazwischenliegende Moorgebiet hielt. Und der jetzige Krieg hat seine Ansicht, die er hartnäckig verteidigte, glänzend bestätigt. Von 1884 ab tat Hindenburg ein Jahr Dienst bei einem Bataillon des Infanterie-Regiments 58. Von dort wurde er in den Großen Generalstab versetzt und lehrte zugleich an der Kriegsakademie, um einige Jahre später als Major und erster Generalstabsoffizier beim III. Armeekorps Dienst zu tun und von 1889 an als Abteilungschef im Kriegsministerium tätig zu sein. Zum Oberstleutnant befördert, wurde er Kommandeur des Infanterie-Regiments 91 in Oldenburg und bald darauf, 1896, Chef des Stabes des VIII. Armeekorps in Koblenz, wo er es bis zum Generalmajor brachte und 1900 als

Generalleutnant die achte Division in Karlsruhe erhielt.

1903 kam er nach Magdeburg, um die Führung des IV. Armeekorps zu übernehmen, und nahm an dessen Spitze an den Kaisermanövern teil, das einzige Mal im Frieden als Führer eines großen Truppenverbandes. Ein Jahr darauf wurde er General der Infanterie und blieb Kommandeur des IV. Armeekorps in Magdeburg, bis er 1911 unter Verleihung des Schwarzen Adlerordens zur Disposition gestellt wurde. Er siedelte, nachdem er eine zeitlang Italien bereist hatte, nach Hannover über, wo er sich dauernd militärischen Studien widmete, und von dort berief ihn unser Kaiser, nachdem er sich sofort nach Ausbruch des Krieges zur Verfügung gestellt hatte, am 22. August 1914 zur Führung einer Armee im Osten, wo er durch glänzendste Waffentaten Ostpreußen befreite und den Russen Schlag auf Schlag beibrachte, Taten, die ja in aller Erinnerung sind.

Auch in seiner neuen Stellung als Chef des Großen Generalstabs bringt ihm ganz Deutschland größtes Vertrauen entgegen und sieht in ihm die Verkörperung seiner festen Zuversicht.



Mackensen mit seinem Stabe.

## II.

Im Gegensatz zu Hindenburg stammt Mackensen, der sich wie dieser die höchsten militärischen Ehren erworben hat, weder aus altem Adels- noch Soldatengeschlecht, sondern mußte, da er aus einfacher bürgerlicher Familie stammte, sich teilweise mühsam den Offiziersberuf erringen und so hat er, ganz aus sich selbst, die Grundlagen seiner glänzenden militärischen Laufbahn sich schaffen müssen. Sein Vater Ludwig Mackensen war, wie die Vorfahren, Landwirt; seine Mutter, geb. Rink, stammt aus alter sächsischer Försterfamilie. 1849 wurde August Mackensen in Leipzig bei Schmiedeburg geboren und wuchs frei und ungebunden auf dem Lande, Bauernkinder zu Spielgefährten, auf, ist also ganz ein Kind des Volkes; er besuchte zunächst die Dorfschule in Dahlenberg, von 1859 an das Gymnasium zu Torgau und kam 1865 als Untersekundaner mit seinem Bruder Viktor in die strenge Zucht des Francke'schen Stifts nach Halle.

Schon früh zeigte er großes Interesse an allem Militärischen, war tüchtig vor allem in Mathematik, Geographie und Geschichte. Ostern 1868 verließ Mackensen als Unterprimaner das Gymnasium, um auf Wunsch seines Großvaters Landwirt zu werden. In diesem Beruf wurde er in Lindenau von seinem Vater eingeführt und war kurze Zeit als Volontär tätig, um dann 1869 sein Jahr beim 2. Leibhusaren-Regiment Nr. 2 zu dienen und noch in seinem Dienstjahr 1870 als flotter Husar ins Feld zu ziehen. Er wurde Unteroffizier, Vizewachtmeister, erhielt als solcher das Eiserne Kreuz bei einem kühnen Patrouillenritt bei Toury, durch den er die Aufmerksamkeit hoher Vorgesetzter auf sich lenkte, und endlich Leutnant; sein sehnlichster Wunsch war erfüllt. 1871 wurde er nach Beendigung des Feldzugs zur Reserve entlassen, da sein Vater nicht die Mittel hatte, ihn Offizier bleiben zu lassen. Er ging an die Universität Halle zum landwirtschaftlichen Studium, und erst nach anderthalb Jahren gelang es ihm, seinen Vater zu bewegen, ihn aktiven Offizier bei seinem alten Regiment werden zu lassen, wo er sich vor allem als flotter Reiter auszeichnete.

1876 wurde er Adjutant der 1. Kavallerie-Brigade in Königsberg, 1877 ins 1. Leibhusaren-Regiment Nr. 1 versetzt unter Belassung in seinem Kommando, 1878 Premierleutnant und heiratete als solcher Dorotea von Horn. 1880 folgte das Kommando zur Dienstleistung im großen Generalstab, wo er mit den Verhältnissen Rußlands, Polens und der Balkanstaaten sich vertraut machte. 1882 zum Hauptmann befördert, wurde er endgültig Generalstabsoffizier und hat durch seine Arbeiten die Aufmerksamkeit Moltkes auf sich gelenkt.

Es folgen die Versetzungen in den Generalstab des VII. Armeekorps in Münster und zur 14. Division in Düsseldorf, darauf als Rittmeister ins 1. hannoversche Dragoner-Regiment Nr. 9 in Metz und, unter Beförderung zum Major, ein Jahr später in den Generalstab der 4. Division.

1891 wurde er erster Adjutant des Chefs des Generalstabs der Armee, Graf von Schlieffen, erhielt 1893 die Führung des 1. Leibhusaren-Regiments Nr. 1 in Danzig und wurde 1894 Oberstleutnant und Kommandeur des Regiments. Ein Jahr darauf wurde ihm die Ehre zuteil, daß ihn der Kaiser zu seinem Flügeladjutanten ernannte, als ersten Bürgerlichen, unter Belassung als Regimentskommandeur. Bald folgte die Ernennung zum Oberst und diensttuenden Flügeladjutanten, und 1899 wurde er in den erblichen Adelsstand erhoben, bald darauf zum Generalmajor und Kommandeur der Leibhusarenbrigade befördert, 1903 zum Generalleutnant und Kommandeur der 36. Division und 1908 zum General der Kavallerie und kommandierenden General des XVII. Armeekorps in Danzig. Unermüdlich war er in allen Stellungen tätig zum Wohle des Vaterlandes.

Bei Ausbruch des Krieges übernahm Mackensen den Schutz der Grenzen West- und Ostpreußens nach Süden mit dem XVII. Armeekorps, und die uns beschiedenen Erfolge sind nicht zum wenigsten ihm zu danken.

Die glänzenden Waffentaten in Galizien, die Rückeroberung Przemysl's, der serbische Feldzug und der glückliche Kampf in der Dobrudscha sind sein Verdienst und mit Recht wird er, die glänzende Reitergestalt und der treffliche, nie ruhende Feldherr, als neuer „Marschall Vorwärts“ bezeichnet. Er und Hindenburg sind die volkstümlichsten Heerführer Deutschlands. Nie werden ihre Taten vergessen werden und wenige werden ihnen je wieder gleichkommen.

Gott gebe, daß diese ebenfalls Söhne unseres Volkes seien!

R. H.

## Vitznauer Spielwarenindustrie.

Einen ungeahnten Aufschwung hat seit der Beschickung der Berner Septemberausstellung von Interniertenarbeiten, die Vitznauer Spielwarenindustrie erfahren. Damals hatten sich ihre Erzeugnisse zum ersten Male vor die Öffentlichkeit gewagt, und zwar im breiteren Rahmen eines prächtig ausgestatteten Spielwarentisches, der großen, leichten Absatz fand und noch reichere Zusage größerer Bestellungen. Und heute rüstet sich unsre Spielwarenindustrie frisch und munter auf materieller gesunder Grundlage eigener, erarbeiteter Mittel für den Weihnachtsmarkt, zum Teil auf reichlich eingelaufene Bestellungen hin. So erfreulicher Aufstieg war jedoch nur möglich infolge des entgegenkommenden Interesses und der selbstlosen Unterstützung durch den Herrn Platzkommandanten und Arzt Oberleutnant Dr. Bärri und der äußerst tüchtigen Leitung durch den internierten Unteroffizier Schott, Spielwaren-

fabrikant aus Sonneberg (Thüringen). Dieser hatte ursprünglich nur einige wenige Kameraden angelernt, diese dann wieder andere Freunde, und heute zählt die ganze Arbeitsgruppe 40 Mann, die wieder, da Arbeitsteilung besteht, in die verschiedensten Unterabteilungen zerfällt, wie Laubsäger, Schreiner, Zusammensetzer, Maler u. ä. Die Bemalung wird in einem von der Laubsägewerkstatt getrennten Raum ausgeführt. Alles ward angelernt. Es waren somit keine Versetzungen nötig. Die Zeichnungen und Modelle werden zum großen Teil nach eigenen Entwürfen und Ideen, die ein internierter Lithograph zu Papier bringt, ausgeführt. Mit der zunehmenden Geschicklichkeit der Leute und dem sich steigernden Unternehmungsgeist werden auch die Gegenstände kunstvoller und origineller, doch immer unter Wahrung des Hauptgrundsatzes: möglichst einfach, solid und in den Farben dem Kinderauge recht sinnfällig. Überraschend ist vor allem die klare, einfache Farbgebung, die dabei die schönste Wirkung erlangt. Über 70 Modelle zählt schon die Herstellung, die bereits nur noch hundertstückweise gefertigt werden. Ein schönes Lager ist bereits vorhanden, aus dem Kleinverkäufe in reichhaltiger Auswahl ermöglicht sind. Die Rechnungsführung liegt bei dem Anstaltschef Feldwebel Soika in den tüchtigsten Händen. Infolge der gesicherten, immer wachsenden Einnahmen ist außer der erstrebten und erreichten Lösung der Beschäftigungsfrage auch ein geregeltes Löhnungssystem ermöglicht, das die Arbeitsfreude und den Arbeitseifer um vieles steigert. Durch die entsprechenden Abzüge zugunsten der Unterstützungskasse und Geschäftskasse (außer der Abgabe für den allgemeinen Interniertenfond Bern) erhält die ganze Anstalt und Fabrikation ein gewisses selbständiges Gepräge, das die Internierten Vitznaus mit Genugtuung, Zusammengehörigkeitsgefühl und mit dem Streben, beste Ordnung zu halten, erfüllt. Der ganze Betrieb hat nun bereits so große Ausdehnung genommen, daß einer der Herren Offiziere hier und Fabrikant die Leitung als Hilfsoffizier, des allzu belasteten Herrn Oberleutnant Dr. Bärri, übernehmen wird, um sie nach besten Kräften und eigensten Erfahrungen weiter auszubauen. Die Anfangs Dezember zu Basel stattfindende große Weihnachtsausstellung wird die neuen und so viel umfangreicheren Erzeugnisse unserer Vitznauer ebenfalls zur Schau bringen.

W. Stichs.

## Eröffnungsfeier der „Deutschen Internierten- Bergschule“ in Chur.

Bericht vom Bergschüler Arnold Wawrzynck.

Sonnabend den 11. November wurde im Beisein des dirigierenden Sanitätsoffiziers, Herrn

Hauptmann Dr. Henny, und der geladenen Gäste, Damen und Herren, sowie des Lehrerkollegiums und der Schüler die neue Bergschule eröffnet.

Um 10 Uhr vormittags nahm die schlichte Feier in dem schön dekorierten Unterrichtsraum ihren Anfang. Ein zeit- und sinngemäßer Prolog leitete die Feier ein. Hierauf erklang aus frischen Knappenkehlen das flott gesungene Bergmannslied: „Der Bergmann steigt ins dunkle Tief der Erde“.

Sodann nahm der Gründer und Leiter der neuen Anstalt, Herr Leutnant d. R. Bergassessor Nahnsen, das Wort zur Eröffnungsrede. Mit Dank gedachte er zunächst allen denen, die an der Errichtung dieser segens- und arbeitsbringenden Anstalt regen Anteil genommen haben und so mit Interesse und Beihilfe die Möglichkeit zur Errichtung dieser Schule gefördert haben. In markigen Worten wies der Redner auf den deutschen Kaiser und auf das deutsche Volk in Bezug seiner hohen Stellung in der industriellen Welt hin. Deutscher Fleiß und deutsche Technik haben es dazu gebracht, in verhältnismäßig kurzer Zeit die erste Stellung auf dem wirtschaftlichen Gebiete der Kohlenversorgung und Eisenproduktion in Europa einzunehmen.

Die Arbeiterfürsorge, ein stets gerühmtes Kapitel der deutschen Kaiser, berührte der Redner in herrlichen Worten. Ein dreifach, kräftiges Hurrah auf unseren allergnädigsten Kaiser, unseren obersten Kriegs- und Bergherrn, bekräftigte das Gelübde zu ernster, treuer Arbeit. Nicht mehr Müßiggang und verlorene Zeit soll uns die Zukunft bringen. Rege Arbeit an der Mobilmachung des Friedens soll uns durchdringen, um den großen Anforderungen, die unser Vaterland nach Rückkehr in die Heimat an uns Bergleute, Techniker u. a. stellen wird, vollkommen gerecht werden zu können.

Weiter führte der Redner in kurzer Erläuterung den Bergbaubetrieb, das Arbeiter- und Beamtenverhältnis in seiner Rede an und zeigte an Hand einiger Zahlen die große Bedeutung der Kohlenindustrie auf dem Weltmarkte, insbesondere die an der Spitze stehende Kohlenförderung Deutschlands.

Besondere Worte galten den Schülern. An sie war der Appell gerichtet, durch Fleiß und Aufmerksamkeit hier die Kenntnisse zu erreichen, die einem deutschen Bergbeamten eigen sein müssen.

Glückwunschtelegramme zur Eröffnung der „Deutschen Internierten-Bergschule“ waren aus allen Industriebezirken Deutschlands und von der Deutschen Gesandtschaft in Bern eingetroffen. Auch Prof. Heise, der Leiter der großen Bochumer Bergschule, hatte den treuen Wunsch und die Gratulation zu guten Erfolgen der Anstalt den Lehrern und seinen ehemaligen Schülern gesandt.

Mit einem frohen Lied: „Schön ist Bergmanns Leben...“ fand die Feier ihren Abschluß.

Möge der neuen Bergschule durch Fleiß und Tatkraft ein voller Erfolg beschieden sein, um einst Anteil nehmen zu können an dem großen Friedenswerke unseres deutschen Vaterlandes.

Glück auf!

NB. Die Teilnehmerzahl beträgt 5 Hauptschüler und 40 Bergvorschüler, zusammen 45 Schüler. Der Lehrplan ist für beide Kurse getrennt gehalten und umfaßt Bergbaukunde, Physik, Bergrecht, Markscheidkunde, Mathematik, Deutsch, Rechnen, Bürgerkunde, Grubenrechnungswesen, Zeichnen und Singen. Die Bergschule gleicht im System den deutschen Anstalten und wird an diese voraussichtlich angeschlossen werden.

Dank der Genehmigung der schweizerischen Behörden und der Beihilfe deutscher industrieller Verbände und Bergschulen ist es gelungen, diese Anstalt in Chur zu errichten.

Chur, den 14. November 1916.

## Disentis.

Der seit einiger Zeit hier eingerichtete Korbflechte-Kursus sowie die Tischlerei- und Schnitzerei-Werkstatt haben schon sehr nette Fortschritte gemacht. Viele sehr hübsche Gegenstände werden zur Ausstellung nach Bern, teils zum Verkauf, teils zur Ansicht gesandt werden. Das Interesse dafür ist hier allgemein.

Am Sonntag den 30. September begann hier der Vortrag des Herrn Pfarrers Blum über Bürger- und Wirtschaftskunde, wöchentlich eine Stunde obligatorisch.

Der stenographische „Lehrkursus“ hatte am 30. September sein Ende erreicht. Ab 1. Oktober wird ein wöchentlich einstündiger Übungskursus (Schnellschreiben) in Stenographie abgehalten.

Am Dienstag den 3. Oktober fand in Disentis die erste Soldatenhochzeit statt. Die kirchliche Trauung des Soldaten Alfons Kerst, dessen Braut am Tage vorher aus Deutschland gekommen war, fand im hiesigen Kloster in der Marienkapelle unter sehr zahlreichem Beisein seiner Kameraden statt; bei dieser Feier sang auch der Gesangverein der Internierten einige schöne Lieder. Bei der nachfolgenden Hochzeitsfeier, die im Hotel „Post“ im Kreise seiner Kameraden stattfand, waren auch die deutschen Offiziere und behandelnden Ärzte erschienen, um dem jungen Paare ihre Glückwünsche auszusprechen. Nach der äußerst gemüthlich und fröhlich verlaufenen Feier trennte sich die Hochzeitsgesellschaft erst in später Abendstunde. Am nächsten Tage war noch eine kleine Nachfeier und Ausflüge in die herrlichen Schweizer Berge.

(Theater-Aufführung.)

Vor völlig ausverkauftem Hause fand am Sonntag den 29. Oktober 1916, nachmittags 3 Uhr, im großen Saale des Hotels zur Krone die erste

Theater-Aufführung der Internierten unter Leitung des Herrn Leutnant Sauberzweig statt. Eingeleitet wurde der Nachmittag durch den Männerchor „Hoffe das Beste“ von Silcher, gesungen von dem Gesangverein der Internierten unter persönlicher Leitung ihres altbewährten Dirigenten Herrn Gygrich. Es folgte das lustige Stück, der einaktige Schwank: „Der Nachtwächter“ von Theodor Körner. Die Hauptrolle des Ratsnachtwächters Schwalbe wurde von Herrn Gymnich meisterhaft gespielt und auch seine „Muhme Röschen“, dargestellt durch Herrn Arens, rief im Publikum große Heiterkeit hervor. Alsdann kam der herrlich gesungene „Waffentanz“ von Kreuzer zum Vortrag. Ferner ging als zweites Stück die einaktige Posse „Dr. Eisenbart“ in Szene. Wiederum verkörperte Herr Gymnich die dankbare Rolle des „Faktotums“ des Assistenten des Dr. Eisenbarts in bester Weise und rief durch sein famoses Spiel des öfteren wahre Lachsalven hervor. Fräulein Belinde Immergrün, ein reizendes Mädchen, wurde von Herrn Kiessling mit viel Geschick und Grazie gespielt und fand allgemein Bewunderung. Wäre die Stimme nur etwas höher gewesen, so hätte sicher niemand in dem hübschen Kinde einen rauhen deutschen Krieger vermutet. Sämtliche übrigen Darsteller verdienen volle Anerkennung für ihre vortrefflichen Leistungen. Zum Schluß wurde „Schweizers Heimweh“, von Silcher, vorgetragen. Stürmischer, anhaltender Beifall belohnte die Mitwirkenden.

Mögen uns noch öfters solche genußreiche Stunden bevorstehen!  
C. F.

## Luzern.

Für die am Vierwaldstättersee Internierten ist Luzern innig verknüpft mit einer der schönsten Erinnerungen ihres Lebens. War es doch dieser Ort, der uns nach langer Zeit der Gefangenschaft zum erstenmal wieder frei sah und dessen Bewohner uns den schönsten Willkommengruß boten. Fast geblendet wurden wir von all der Schönheit, die, den meisten von uns neu, unser Auge entzückte. Vor uns das herrliche Bild des Pilatus, der Unterwaldner Alpen und jenseits des Vierwaldstättersees die mächtige Rigi-Gruppe.

Kein Wunder, daß Luzern als Fremdenstadt ersten Ruf genießt, sowohl seiner herrlichen Umgebung wie auch seiner eigenen Schönheit wegen. Einen Genuß bietet der Spaziergang am Quai mit der unvergleichlichen Aussicht. Reizend wirken die aus dem Mittelalter stammenden überdeckten Holzbrücken, die Kapellbrücke und die Spreuerbrücke, die über die Reuß führen und deren Dach-

gebälk mit gediegenen alten Malereien versehen ist; verschiedene alte und neue Türme geben der Stadt ein eigenes Gepräge, so der Wasserturm neben der Kapellbrücke, die Museggtürme, der Turm des alten Rathauses am Kornmarkt und die der Hofkirche, die aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts stammen. Auch im Innern bietet die Kirche manches Sehenswerte.

In stimmungsvoller Einrahmung finden wir das nach Thorwaldsens Entwurf in Sandsteinfels ausgehauene Löwendenkmal, das Denkmal der Treue und Tapferkeit, und dicht dabei den Gletschergarten, der uns durch teils natürliche, teils künstlich geschaffene Gebilde und große Alpenreliefs die Entstehung der Gletscherwelt veranschaulichen soll.



Luzern mit Pilatus.



Löwendenkmal.

In den kleinen, winkligen Gassen des alten Stadtteils sind noch häufig hübsche Häuser aus den letzten zwei Jahrhunderten zu sehen. Imposant wirkt dagegen die hochgelegene A. S. A. (Armee-Sanitäts-Anstalt), früher Versicherungsgebäude, die jetzt, ebenso wie Teile des außerhalb der Stadt gelegenen Kantonspitals, den kranken und zu operierenden Internierten unter der Pflege der Schweizer Ärzte zur Verfügung gestellt worden sind. Sehr empfiehlt sich auch ein Spaziergang nach dem Gütsch, von dem man einen schönen Ausblick nach dem See und auf die Stadt selbst hat.

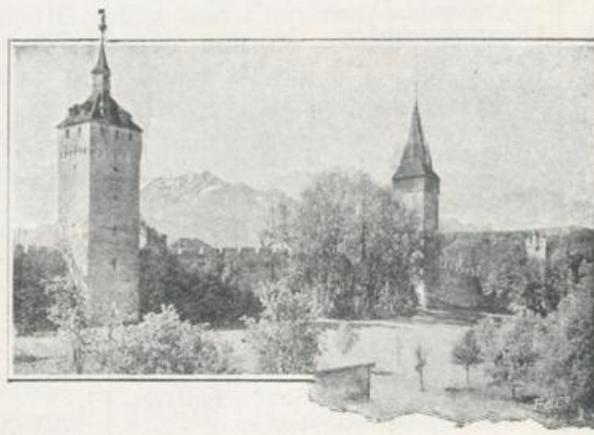
Luzerns Gründung geht auf den Anfang des 8. Jahrhunderts zurück, als das kleine Dorf, das sich an den Ufern der Reuß befand, ein Kloster „St. Leodegar“ erhielt und im Laufe der Zeit zu einer blühenden Stadt wurde, die den Knotenpunkt für den Handel am Vierwaldstättersee bildete. Die Bürgerschaft beteiligte sich tapfer an allen Schlachten, die die Schweiz für ihre Selbständigkeit zu bestehen hatte und ist mit den Geschicken der Eidgenossenschaft eng verbunden; selbst, nachdem keine Feinde mehr zu bekämpfen waren, zeigte sich der kriegerische Geist



Kapellbrücke mit Wasserturm.



Kurplatz.



Museggtürme.

der Luzerner noch darin, daß sie vielfach als Söldner in fremde Dienste traten, und sprichwörtlich ist ihre Treue geworden, die im Luzerner Löwen zur dauernden Erinnerung ihr würdiges Denkmal erhielt.

Schmucke Dampfer führen den Reisenden in die verschiedenen reizvoll gelegenen Orte am See, und auf dieser Fahrt kann er nochmals einen prächtigen Blick auf die Stadt genießen, die vom Quai aus, wo man noch das burgartige

Kriegs- und Friedensmuseum bemerkt, bis zu ziemlicher Höhe auf den Hügeln emporsteigt.

Fast alle Orte, die das Schiff von Weggis bis Flüelen am Ende des Urnersees passiert, sind jetzt mit deutschen Feldgrauen und Marineblauen belegt, die in das reizvolle Bild ein buntbewegtes

Leben bringen und hier, auf diesem schönen Fleckchen Erde der völligen Genesung entgegensehen, um nach dem Kriege wieder als nützliche Glieder der Menschheit ihren Platz im Leben auszufüllen.

R. H.

## Von unserer Bücherversorgung.

An jedem Interniertenorte ist wohl heute eine stattliche Büchersammlung vorhanden und von den Internierten selbst in bibliothekarische Verwaltung und Verausgabung genommen worden. Für Unterhaltungsliteratur wird ja von allen Seiten gar reichlich Stoff geliefert, auch neben der Stammbibliothek, welche von der Deutschen Bücherzentrale in Bern jedem Internierungsort zur Verfügung gestellt wird.

Daneben erfolgt von seiten dieser Bücherzentrale die regelmäßige Versorgung mit wissenschaftlicher Arbeitslektüre. Es dürfte vielleicht von Interesse sein, gerade darüber eine zahlenmäßige Aufstellung zu erfahren, die sich allerdings nur auf die Zentralschweiz beschränkt, aber immerhin ein ziemlich abgerundetes, statistisches Bild abgibt vom allgemeinen Bildungsbedürfnis der Internierten. In der Aufstellung sind nur die Bücher enthalten, die auf Grund persönlicher Wunschzettel der Internierten vom Luzerner

Vertreter der Bücherzentrale aus eigenen Mitteln beschafft wurden. Einige tausend Bände, die unser Gönner der Bücherzentrale Bern (zum Weiter Versandt nach Frankreich) lieferte, sind nicht eingerechnet, ebenso diejenigen nicht, die, als allgemein interessierende Literatur geltend, ohne Wunschzettel ohne weiteres den einzelnen Orten zukamen. (Wie z. B.: Schweizer Geschichte und Geographie oder Perthes Atlanten und Kriegskarten, die Erzählliteratur der Reclambibliothek u. a.)

Als Bücherquellen kommen in betracht: die „Sammlung Göschen“, „Natur und Geisteswelt“, dann aber auch eine große Zahl wertvoller Prachtwerke. Die folgende Aufstellung kommt nur für die in der Zentralschweiz Internierten in betracht.

Diese Bücherlieferung erfolgte im Zeitraum Februar 1916 bis September 1916. (Im ganzen 6200 Bände.)  
W. Sticks.

Lfd. Nr.		Zahl der Bände	Lfd. Nr.		Zahl der Bände
1	Musik (Liederbücher, Literatur und Instrumentalmusik)	900	17	Arithmetik . . . . .	88
2	Deutsche Sprache (Sprachlehre, Sprachpflege und Literaturdenkmale)	311	18	Geometrie . . . . .	74
3	Literaturgeschichte . . . . .	276	19	Handwerker:	
4	Geschichte . . . . .	265		Schreiner . . . . .	60
5	Sprachbücher			Maurer . . . . .	10
	Französisch . . . . .	262		Schlosser . . . . .	20
	Englisch . . . . .	189		Kürschner . . . . .	1
	Russisch . . . . .	18	20	Finanzwirtschaft . . . . .	58
	Spanisch . . . . .	12	21	Landwirtschaft . . . . .	58
	Italienisch . . . . .	9	22	Schönschrift . . . . .	50
	Lateinisch . . . . .	6	23	Unterrichtswesen . . . . .	39
	Polnisch . . . . .	4	24	Philosophie . . . . .	35
	Türkisch . . . . .	3	25	Verkehrswesen . . . . .	33
	Serbisch . . . . .	3	26	Naturgeschichte . . . . .	33
	Griechisch (neu) . . . . .	3	27	Naturwissenschaft . . . . .	33
6	Kurzschrift . . . . .	258	28	Pädagogik . . . . .	30
7	Ingenieurwissenschaft (auch Wasser- und Straßenbau, Gas- und Wasserinstallation)	203	29	Klassische Literatur . . . . .	30
8	Maschinenbau und Mechanik . . . . .	184	30	Kunst und Kunstgeschichte . . . . .	27
9	Elektrotechnik . . . . .	160	31	Versicherungswesen . . . . .	27
10	Medizinisches . . . . .	152	32	Textilindustrie . . . . .	26
11	Volkswirtschaftslehre (auch Soziologie) . . . . .	151	33	Psychologie . . . . .	25
12	Chemie (auch Drogen) . . . . .	130	34	Militärwissenschaft . . . . .	20
13	Rechtswissenschaft . . . . .	129	35	Turnen . . . . .	18
14	Handelswesen . . . . .	127	36	Physik . . . . .	15
15	Architektur . . . . .	121	37	Astronomie . . . . .	15
16	Kaufmännisches Rechnen . . . . .	95	38	Kolonien . . . . .	14
			39	Kulturgeschichte . . . . .	14
			40	Staatswissenschaft . . . . .	13
			41	Geologie und Mineralogie . . . . .	12
			42	Photographie . . . . .	11
			43	Blindenschrift . . . . .	9
			44	Zeitungswesen . . . . .	8
			45	Forstwissenschaft . . . . .	6
			46	Buchhändler . . . . .	5

## Mitteilung aus Küßnacht a. d. Rigi.

Von Gefr. Joh. Klüsing.

Am Sonntag den 8. Oktober hatten wir Küßnachter Internierten unsern großen Tag, auf den hin wir fleißig gearbeitet und somit auch viel Hoffnung gesetzt hatten. Jetzt ist er gewesen; wir und insonderheit das hiesige Publikum sind ganz zufrieden. Es war unser Wunsch, hier in einem schönen, geschlossenen, völlig selbständig gehandhabten Programme etwas zu bieten. Das haben wir versucht, der Leser mag aber entscheiden, ob's gelungen ist, indem wir den deutschen Soldaten mit dem Liede, im Schwank und im Bilde durch seinen friedens- und kriegsmäßigen Dienst folgten. — Nach kurzer Begrüßung erscholl von frischen, sicheren Stimmen „Wohlauf, Kameraden“. Gleich schon der Schwank „Die erste Instruktionstunde“ entfesselte wahre Lachsalven. Es wurde gut gespielt; einige Rekruten schnupperten ganz hilflos in der ungewohnten Kasernenluft herum, während sich der Herr Unteroffizier erst gerade recht wohl fühlte. — Nun war die Heimat verlassen, der Soldatenrock angezogen. Es folgten die Chöre: „Nun leb wohl, du kleine Gasse“ und „Des Morgens zwischen drein und viern“. Das letztere Liedlein fand recht viel Anklang. Als zweiter Schwank schloß sich „Seine Kusine“ an, ein sehr humorvolles Stückchen aus dem Kasernenleben zur Zeit der Maskenbälle. Die vier Kameraden waren entschieden glücklich in der Darstellung. Nunmehr nach dem Chor: „Weh, daß wir scheiden müssen“ wurde der Schwank „Das Spukquartier“ gegeben. Deutsche Soldaten nahmen Quartier in einem Schlosse. — Das Publikum kam aus dem Lachen nicht mehr heraus, solch köstlichen Humor entwickelten die Darsteller. In den Zuschauerkreisen fragte man sich mit Recht: „Ja, ist denn das möglich, sind das die gleichen Soldaten, die am 10. Mai bleich und abgezehrt hier ankamen?“ Sie waren's. Das ewig schöne Lied „Morgenrot, Morgenrot“ gab die Ueberleitung zum lebenden Bilde. Auf der Bühne waren ein Schützengraben, durch Sandsäcke bezeichnet, davor spanische Reiter, angreifende Franzosen, abwehrende Deutsche, dazu viel Geknatter. Jetzt ging der Vorhang hoch: lichtüber-gossen der Schlachtplatz, Tote und Verwundete, Stellungen mit spannender Wirkung. Ganz im Hintergrunde sang der Chor: „Wir treten zum Beten“. Bei der letzten Strophe erglühete alles in roter Beleuchtung, das Bild schloß sich. Nachdem die Szene wieder frei wurde, waren in-zwischen überall kleine Fähnchen angebracht, über dem Grabenstück bewegte sich eine große deutsche Fahne, mächtig erscholl, von allen Internierten gesungen: „Es braust ein Ruf“. — Nach unserer einheimischen Presse zu urteilen, hatten wir guten Erfolg. Die Generalprobe am Sonnabend Nach-

mittag war für die ganze Küßnachter Schuljugend frei zu besuchen. Es waren dankbare Zuschauer. Am Sonntag spielten wir sowohl am Nachmittag, als auch am Abend. Wir erfreuten uns des besten Besuches. Größere Pausen wurden von einer kleinen Kapelle geschmackvoll ausgefüllt. Nach Abzug aller Unkosten blieben 211 Fr. bare Einnahme, die wir zur Hälfte mit den kranken schweizerischen Wehrmännern teilen werden. Außerdem holten wir uns aber garz gewiß den Ansporn, in dieser Weise rege zu bleiben.

---

## Literarische Ecke.

### Von Sängern des Befreiungskrieges.

Von W. Stichs.

Die kommenden langen Winterabende möchten ausgefüllt sein. Verfliegt die Zeit nicht am raschesten über einem guten Buche? Man sucht da, dort eines zu erhaschen; das eine befriedigt, das andere nicht, das eine gut, das andere minderwertig; dann wieder klingt das, was der Autor erzählt, zu fremd, weil man für den Verfasser als Menschen kein Interesse hat und Verständnis, denn er ist uns unbekannt, und vielleicht verurteilen wir das, was er uns sagen möchte, zu Unrecht, weil es uns nicht der Mühe wert scheint, tiefer zu schürfen, weil man nicht weiß, was man vor sich hat.

So möchte denn die Literaturecke ein wenig Leiter, Führer sein. Dichter, die uns viel Schönes zu sagen haben, deren Namen im Alltag der Friedensarbeit und im alles verwischenden Erleben des Krieges vergessen wurden, wieder in unserem Erinnern aufleben oder neu dazu kennen lernen lassen. Unserem verwilderten, verdorrten Garten des Gemütes und Empfindens durch die Sängere der Schönheit und der Größe wieder veredeln und beschneiden lassen.

Nicht gar zu weit wollen wir dabei in die Vergangenheit zurückgreifen. Das vergangene Jahrhundert liefert uns genug der Großen, die im Träumen, Sinnen und Dichten das Menschendasein und die Erdschwere zu überwinden suchten und die uns lehren können. Nur die bedeutendsten Namen wollen wir herausgreifen und die für ihre Zeit charakteristischen.

Da uns aber patriotisches Denken und vaterländisches Begeistern heute am stärksten das Herz durchfiebert, jedes kernige, deutsche Manneswort innerste Zustimmung und stolze Freude auslöst, werden wir auch warmes Verstehen und reiches Teilhaben finden an dem, was vor hundert Jahren unserer Vorväter Herzen durchschüttelte, was und wie sie es damals zu Taten und zu Worten und Liedern zwang. Wir alle haben die fortreibende, alles, alles überwindende Begeisterung erlebt, alle den heißen Zorn und die bittere Schmach über unrechtes Geschehen gefühlt, alle den Jubel

des Siegens. — Wir werden all das verstehen!

So soll es ein kleines Gedenkfeiern und Jahrhundertfeiern sein für jene Sänger, die zum Teil unter Todesgefahr das unterjochte deutsche Volk zum Befreiungskampfe aufzurufen wagten, denn Napoleon I. ließ nicht mit sich spassen, wer ihm unbequem wurde, verschwand.

Zu den Sängern der Befreiungskriege wird zwar v. Kleist im allgemeinen von den Literaturgeschichten nicht gerechnet, doch hat er so starke deutsche Worte für sein damaliges Vaterland gefunden, daß wir ihn hier nennen müssen.

Dann ist auch sein Leben fast ein Gleichnis der damaligen irr- und wirrnisreichen Zeit zu nennen. So zerrissen, so dauernd im Kampf, Sieg und noch mehr Niederlagen um sein geistiges, höheres Ich, gegen die zunehmende geistige Depression und Verwirrung.

v. Kleist bietet uns gleichzeitig auch ein charakteristisches Beispiel der romantischen Schule, der ja alle die Befreiungsdichter entstammen. Eine Abweichung von den vorhergehenden Romantikern dürfen wir jedoch nicht zu nennen vergessen. Das ursprüngliche Rückwärtsblicken in die Vergangenheit, das Verherrlichen des Mittelalters mit seinem ganzen Mystizismus und seiner überzarten Gefühlsspekulation war durch das große politische und patriotische Geschehen abgelöst worden, man ward in die Gegenwart zurückgerissen, und das ist der lebenswarme Puls, der in den Befreiungsdichtungen vor hundert Jahren klofft.

Bernd Heinrich Wilhelm von Kleist.

1777, am 18. Oktober zu Frankfurt a. d. Oder geboren und Sproß einer preußischen Offiziersfamilie, trat er der Überlieferung gemäß ebenfalls mit 16 Jahren als Fahnenjunker in die Armee ein. Am ersten Koalitionskrieg nahm er teil und zeichnete sich aus. Da er mehr unter einem äußeren Muß Soldat geworden war, bald die Wissenschaften dem Garnisondienst vorzog, wurde er des Offiziersberufs überdrüssig und quittierte 1799 gegen den Willen der Familie den Dienst. An der Hochschule seiner Vaterstadt studierte er dann nach eigenem Plane. Er arbeitete nun mit solchem Eifer, daß man wohl hier die Ursache seiner später zutage tretenden Nervenzerrüttung suchen kann. Seinen großen Drang selbst lehren zu dürfen, konnte er Genüge tun in der Weiterbildung seiner Schwestern.

Seine Stiefschwester Ulrike und deren Freundin Wilhelmine v. Zenge waren seine dankbarsten Schülerinnen und wußten ihn zu nehmen. Mit letzterer verlobte er sich. Obgleich sie Haus an Haus wohnten, stand er in regem Briefwechsel mit ihr. In den uns erhaltenen und von Karl Biedermann herausgegebenen Briefen an seine Braut schlägt der zärtliche Ton des Liebenden häufig in pedantische Lehrhaftigkeit um. Er wollte sie ja doch „des höchsten Glückes der Menschen“, der Bildung teilhaftig machen. Ein Brief handelt ausführlich von „der Bestimmung des Weibes“,

ein anderer „Welcher von zwei Eheleuten verliert am meisten bei dem Tode des Anderen?“ Durch seine mit wunderlicher Bizarrerie gepaarten Leidenschaft bereitete er ihr und sich nur Qualen. 1800 unternahm er eine Reise nach Würzburg, über der ein geheimnisvolles Dunkel liegt. Eines nur wissen wir, daß ihm während jener Reise zum Bewußtsein wurde, daß er für die Poesie geboren sei. Um sich für einen Beruf, den die in Aussicht genommene Heirat zur Bedingung machte, vorzubereiten, ging er nach Berlin zur dortigen Universität. Doch auch dort hielt er es nicht aus. Das Studium der Kantschen Philosophie erfüllte ihn mit Verzweiflung, weil er daran die Enge der menschlichen Erkenntnis erfahren mußte. Dann wollte er nach Paris, um „die neue Philosophie“ in dies neugierige Land zu verpflanzen. Mit solcher Hast führte er diesen Reiseplan aus, daß er sich nicht einmal von seiner Braut persönlich verabschiedete. Seine Lieblingsschwester Ulrike begleitete ihn. In Paris jedoch stieß ihn die Unnatur des Lebens dermaßen ab, daß er seine Braut aufforderte, mit ihm in der Schweiz ein Bauerngut zu bewirtschaften. Über diesem Verlangen, das Wilhelmine v. Zenge nicht verstehen konnte und nicht erfüllen, zerbrach das Verlöbniß. Trotzdem führte v. Kleist seinen Schweizer Plan aus und wanderte zu Fuß dorthin. Die ihm in Bern 1802 begegnenden Dichter Heinrich Zschokke und Ludwig Wieland (des Dichters Wieland Sohn) waren die Urheber seiner nun erwachenden poetischen Regsamkeit. Ein französischer Kupferstich „La cruche cassée“ reizte die Dichter zu einem poetischen „Wettkampf, dem wir Kleists zwar erst 1806 vollendeten „Zerbrochenen Krug“ danken. Ebenso entstand auf einer Aarinsel im Thuner See „Die Familie Schroffenstein“. Beständige Gemütsaufregungen, von denen uns „Familie Schroffenstein“ zur Genüge zeigt, warfen ihn auf ein schweres Krankenbett. Ulrike pflegte ihn und gefeitete ihn 1802 als genesen in die Heimat. Er versuchte jetzt vor allem in Weimar Goethe und Schiller näher zu treten. Deren Teilnahme zu erlangen, gelang ihm nicht. Nur Wieland trug er einige Szenen aus seinem „Robert Guiskard“ vor. Freilich, Goethe war damals (1803) durch Sturm und Drang hindurch. Die Ruhe hatte bei ihm gesiegt, und als Typus eines gesunden, gereiften Dichters trat er dem pathologischen Kleist gegenüber, sah ihn mit Schauer und Abscheu und vermochte nicht ein warmes Gefühl des Verstehens aufzubringen. Sagt Goethe doch noch 1826 von Kleist: „Mir erregte dieser Dichter bei dem reinsten Vorsatz einer aufrichtigen Teilnahme immer Schauer und Abscheu, wie ein von der Natur schön intentionierter Körper, der von einer unheilbaren Krankheit ergriffen wäre. Eigentlich ist jener talentvolle Mann auch nur zu bedauern.“ Übrigens haben auch Jean Paul, Grimm über diese Kälte und Erhabenheit Goethes geklagt. Jean Paul urteilte in seiner drastischen Art: „Der Gott, kalt, einsilbig, ohne Akzent.“ Wilhelm Grimm

sagte: „Erregt doch auch der wunderbare Blick seiner Augen ebensowohl das vollste Zutrauen, als er uns ferne von ihm hält.“

So kam auch in Weimar Kleist's Seele nicht zur Ruhe und Frohheit. Seine inzwischen erschienene „Familie Schroffenstein“ blieb auch fast unbeachtet beim Publikum. Es trieb ihn wieder hinaus in die Fremde. Durch die Schweiz, Italien und zuletzt wieder nach Paris. Dort wurde er beinahe als Spion erschossen, da er in störrigem Trotz ohne Paß zu reisen pflegte. Das Manuskript des „Rob Guiskard“ verbrannte er, da er an der Durchführung seiner großen Ideen verzweifelte. Ingrimig schrieb er: „Die Hölle gab mir meine halben Talente, der Himmel schenkt dem Menschen ein ganzes oder keins“.

(Fortsetzung folgt.)

Man sendet uns folgende Besprechungen:

**Der Deutsche Teufel** von Karl Emil Franzos. Mit Bildnis Franzos'. Einleitung von Dr. Ernst Schulze und sieben Bildern von Ludwig Berwald. („Volksbücher“, Heft 42.) Geheftet 40 Pfg, gebunden 80 Pfg. Verlag der „Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung“ in Hamburg-Großborstel.

Aus einem Zeitalter, das nun ein halbes Jahrhundert hinter uns liegt, erhebt sich hier vor den Augen des Lesers eine seltsame Gestalt: eine Natur, aus Güte und Rohheit, Milde und Grausamkeit, Adel und Gemeinheit wirr zusammengefügt. Ein Riese, der nicht weiß, wo er die rechte Betätigung für seine gewaltige Kraft finden soll. Erst, da ihn die Wucht der Ereignisse wie im Sturm mitreißt, fällt

alles Kleine von ihm ab, seine Natur entfaltet sich in ganzer Weite und Großartigkeit, und mit seinem Tode besiegelt er die Liebe zu dem einigen Deutschland. Ein wundervolles Werk, das noch manchem Geschlecht ebenso ans Herz greifen wird wie uns, obwohl wir, ein einiges Volk, zum Glück solche Gewissensnot nicht kennen. Dieses vorzüglich ausgestattete, billige Volksbuch sollte nicht allein bei den in der Heimat Zurückgebliebenen größte Verbreitung finden, sondern auch bei Bücherspenden ins Feld in erster Linie mit berücksichtigt werden.

**Geschichten aus Halbasien** von Karl Emil Franzos. Mit Bildnis Franzos'. Einleitung von Dr. Ernst Schulze und 8 Bildern von Ludwig Berwald. („Hausbücherei“ 54.) Gebunden nur 1.— Mk. Verlag der „Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung“ in Hamburg-Großborstel.

Diese kulturpolitischen Dichtungen, die man als die ersten und bisher unerreichten rühmen muß, packen uns durch ihren tiefen Gerechtigkeitsinn. Der Band enthält vier packend geschriebene Erzählungen: Mein Onkel Bernhard — Schiller in Barnow — Der Geistertöter — Der Bart des Abraham Weinkäfer. Franzos legt vor uns die tiefgewurzelten Übel bloß, unter denen durch eigene und fremde Schuld der Ostjude, der ruthenische Bauer, der polnische Adlige, das rumänische Volk, aber auch der allmächtige Bureaukrat jener Länder leiden. Staat und Gesellschaft waren und sind mit schuld an diesen Zuständen, die leider erst zum Teil der Vergangenheit angehören. — Was diese Schilderungen heute ganz besonders lesenswert macht, ist, abgesehen von ihrem unveränderlichen Menschlichkeitswert, der unübertreffliche Scharfblick, mit dem er die Übel bis in ihren Ursprung verfolgt — und seine Überzeugung, daß es für die zwiespältigen zurückgebliebenen Kulturstufen dieser halbasiatischen Länder (liegen sie nun in Rußland oder Rumänien oder in Österreich-Ungarn) kein besseres Heilmittel gibt als die deutsche Kultur.

---

## Dank für Leiden.

Wenn in bitterm Schmerzensstunden  
Und in langen Leidensnächten  
Heißersehnter Schlaf die müden Lider floh,  
Nicht Erquickung bot dem müden Leib,  
Wenn kein Stern vom dunklen Himmel  
Freundlich tröstend winkte,  
Wie von Glaube, Hoffnung, Liebe, Heimat sprach:

Ja, dann kamst du Weltenheiland  
Leise durch die Nacht geschritten,  
Tratest heilger Lieb entbrannt zu meinem Bett  
Und erhobest meine Seele  
Ueber Alltagsleid und Erdenweh,  
Senkstest lichte Fünkchen ew'ger Wahrheit tief hinein,  
Daß sie heimlich weiterglühend  
Meine Seele strahlend hell entzündend,  
Meines Wesens tiefste, heilige Sehnsucht zu erfüllen.

Und so lernt ich jubelnd danken  
Für die bitterm Schmerzensstunden,  
Und so lernt ich jubelnd danken  
Wenn der Schlaf mich floh in langen Leidensnächten.

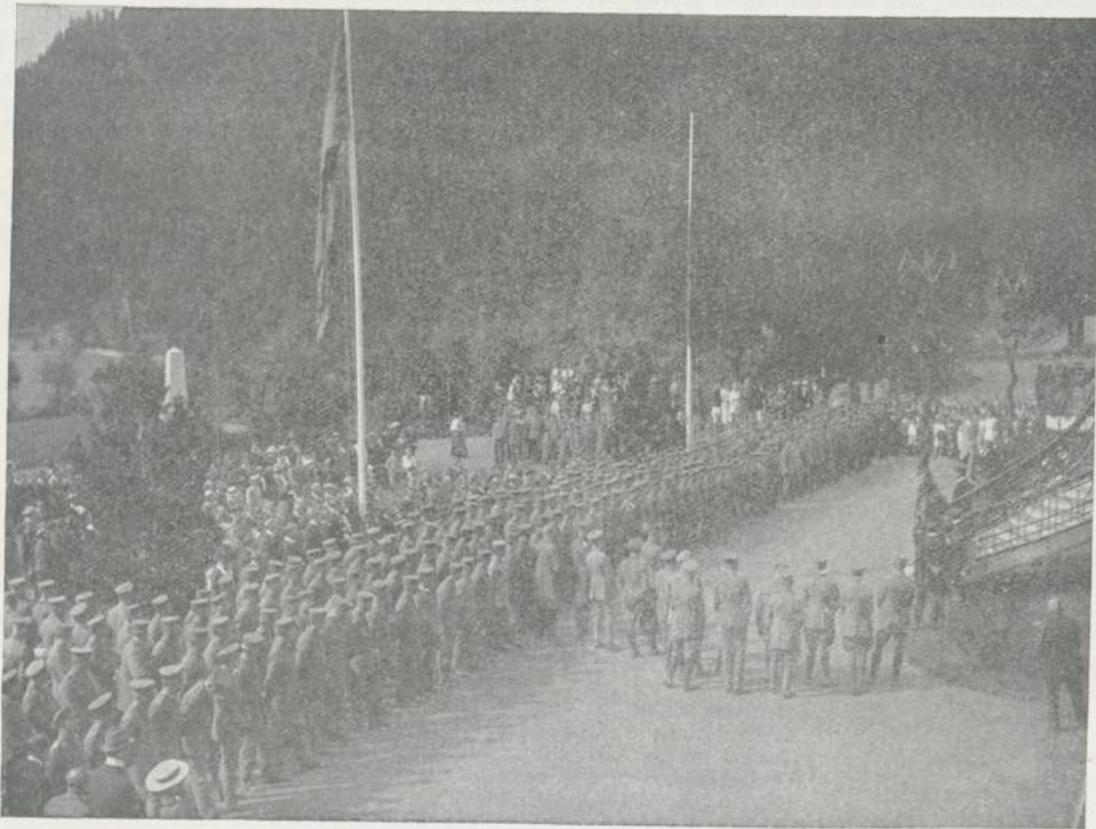
H. St.

## Kleine Mitteilungen.

Die Internierten werden nochmals gebeten, alle Wünsche um Bücher nicht an die Bücherzentrale in Bern direkt zu senden, **sondern an deren Vertreter in den einzelnen Internierungsregionen.**

Diese Vertreter sind:

- In **Luzern:** Dr. Crayen, Steigerweg 15,
- „ **Davos:** Direktor Rüdiger, Fridericianum,
- „ **Chur:** Prof. Söhner, Rätusstr. 229,
- „ **St. Gallen:** Prof. Debes, Höhenweg 4,
- „ **Zürich**
- (für **Glarus**): Prof. A. Meyer, Hadlaubstr. 56.



Gottesdienst der deutschen Internierten in Davos in Gegenwart des Prinzen Max von Baden.

Verantw. Redaktion der „Deutschen Internierten-Zeitung“: Prof. Woltereck, Bern, Thunstraße 23, und Hermann Hesse, Bern, Melchenbühlweg.

# Verlag A. Francke, Bern

## ◆◆◆◆ Wenn die Internierten ◆◆◆◆

welche in unserm Lande hoffentlich Heilung oder wenigstens wesentliche Kräftigung ihrer Gesundheit finden werden, während ihres Aufenthaltes **die Schweiz und ihre Schriftsteller näher kennen zu lernen wünschen**, so bieten ihnen dazu folgende Werke Gelegenheit:

**Walser, Professor, Hermann, Die Schweiz.** Ein Beleitwort zur Eidg. Schulwandkarte. 4. Aufl. Gebd. Fr. 2.—  
Diese lichtvolle Darstellung gibt ein anschauliches Bild unseres Landes und seiner Besiedelung.

**E. Jenny & Virgile Kossel, Geschichte der schweizerischen Literatur.** 2 Bände. 1910. Brosch. Fr. 10.—, gebd. Fr. 12.50

**Jeremias Gotthelf, Volksausgabe seiner Werke im Urtext.**

Bd. I. Der Bauernspiegel. Bd. II und III. Leiden und Freuden eines Schulmeisters. Bd. IV. Die Wassernot im Emmenthal. Wie fünf Mädchen im Branntwein jämmerlich umkommen. Dursli der Branntweinfäufer oder der heilige Weihnachtsabend. Bd. V und VI. Uli der Knecht und Uli der Pächter. Bd. VII. Die Armennot. Ein Sylvestertraum. Bd. VIII und IX. Wie Anne Bäbi Jowäger hausaltet und wie es ihm mit dem Doktern geht. Bd. X. Käthi, die Großmutter.  
Jeder Band brosch. Fr. 1.80, gebd. Fr. 2.50

**Rudolf von Tavel, Die heilige Flamme.** Eine Erzählung aus dem Bernerland. (Soeben erschienen.) Gebd. Fr. 6.—

**Simon Gfeller, Geschichten aus dem Emmenthal.** Brosch. Fr. 4.80  
Gebd. „ 5.80

**Johannes Jegerlehner, Aroleid.** Aus dem Leben eines Bergpfarrers. Brosch. Fr. 4.—, gebd. Fr. 5.—

— **An den Gletscherbächen.** Erzählungen. Brosch. Fr. 4.80, gebd. Fr. 6.—

— **Was die Sennen erzählen.** Märchen aus dem Wallis. Gebd. Fr. 4.—

— **Am Herdfeuer der Sennen.** Neue Märchen aus dem Wallis. Gebd. Fr. 4.—

**Im Röseligarten, Schweizerische Volkslieder.** Herausgegeben von Otto von Greverz. Mit Buchschmuck von Rudolf Mürger. 5 Bändchen, jedes Fr. 1.50

**J. V. Widmann, Die Patrizierin.** Novelle. Gebd. Fr. 2.—

— **Ein Doppelleben** und andere Erzählungen. „ „ 2.—

— **Jugendeselei** und andere Erzählungen. „ „ 2.—

**Eugen Spengler, Heimat zu.** Erlebnisse eines Schweizlers in den Augusttagen 1914 auf der Heimreise aus Rußland. Fr. 1.80

**Adolf Schär-Ris, Vier Wehrmannsbrieife von 1915.** Der vierten Kompagnie des Bataillons 39 gewidmet. Fr. —.80

# Verlag A. Francke, Bern



Durch die **Buchdruckerei Stämpfli & Cie., Bern**, ist zu beziehen:

# Liste der deutschen Internierten in der Schweiz.

(I. Teil. Bestand am 1. November 1916; 194 Seiten.)

Herausgegeben von der D. K. G. F. Bern. ∞ Preis Fr. 3.—.



## *Deutsche Internierten-Druckerei*

BELPSTRASSE 77                      BERN                      TELEPHON Nr. 5419

*Bei vorkommenden Drucksachen, die nur die Internierten angehen, wie  
Einladungs- und Eintrittskarten  
Programms für Konzerte und  
□ Vorträge, Formulare usw. □  
bitten wir, sich gefl. an uns zu wenden.*



# Weihnachtskalender 1916 für die Kriegsgefangenen

— sind erhältlich in der —

**Deutschen Internierten-Druckerei**  
Belpstr. 77 · BERN · Tel. Nr. 5419  
bei Einsendung von Fr. 0.50.



**Garbanyky**



Internierten 5% Rabatt

**Wäschefabrik**

*Bahnhofstraße 69 Zürich Bahnhofstraße 69*  
*Spezialgeschäft für feine Herrenwäsche*  
*und Herrenmode-Artikel*

Kataloge zu Diensten.

**Sehenswürdigkeit in Luzern! HOTEL ENGEL**

**Altschweizerische Wein- und Pilsnerstube**

(Aus dem Jahre 1566. Original im Landesmuseum Zürich).

Prima offene Weine und Biere

Eingang:  
Kasernenplatz-Tram

Es empfiehlt sich

Tadellose Küche

W. Helfenstein.

**Herbst und Winter 1916.**

:: Geschmackvolle Neuheiten in Damen- und Töchter-Bekleidung ::

**Confection Einhorn, Luzern**

Inhaber: L. Goldschmidt

32 Weggisgasse 32

Erstklassiges Spezialhaus für Damenmoden

Auswahlsendungen  
bereitwilligst

Von deutschen Internierten wird bei  
einem Einkauf deutsches Papiergeld  
mit 10% über Kurs in Zahlung  
genommen.

Eigenes Atelier für  
Abänderungen.



**KRIEGSMARKEN-KATALOG 1916.**

Vollständigster Katalog, Preis 50 cts. Feine Kriegsmarkenauswahlen  
auf Wunsch. Bei Entnahme von Fr. 10. — werden die 50cts. rückvergütet.

MARKENHAUS ZUMSTEIN & CO., BERN.

Zug. G. 1899.

**Intelligente Leute**

nehmen zur Anregung der Lebenstätigkeit, Beförderung des Stoffwechsels und Erhöhung der körperlichen und geistigen Lebensfähigkeit

— keine —

nervenpeitschenden Getränke etc., sondern immer nur das tief und „nachhaltig“ wirkende

(Bio) **„Lebenssalz“** (Elektrolyt)

Prospekte durch:

**Salvit-Laboratorium, Zürich 7, Streulistr. 14.**

Z. 3239. G.



**Moderne-Kleidung**  
in allen Preislagen

**Bürger-Kehl & Co**

Basel • Bern • Genf • Lausanne • Luzern  
Neuchâtel • St. Gallen • Winterthur • Zürich

★  
Internierte erhalten Preisermäßigung

★ auf unsere aufgedruckten Preise ★  
VERLANGEN SIE UNSEREN WINTERKATALOG 1916-17